Zeitschrift: Neujahrsblatt herausgegeben von der Feuerwerker-Gesellschaft in Zürich : auf das Jahr...

Herausgeber: Feuerwerker-Gesellschaft

Band: 22 (1827)

Artikel: Schon mehrere Male haben unsre letztern Neujahrsblätter, bey der Erzählung des Freyheitskampfes der Waldstätte und ihrer Verbündeten [...]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-379030

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

F. Goll, del et sc.

XXII. Neujahrsblatt
von der Gesellschaft der Feuerwerker in Zürich,
auf das Jahr 1827.

Schon mehrere Male haben unsre letztern Neujahrsblätter, bey der Erzählung des Freyheitskampfes der Waldstätte und ihrer Verbündeten, auch des Landes Glarus Erwähnung gethan, und des Antheils den dasselbe an dem Schicksal seiner Nachbaren genommen hatte.

Es ist hier der Ort, diese zerstreuten Notitzen zusammen zu ordnen, und umständlicher auszuführen, damit auch die Geschichte der Vereinigung dieses Standes, mit dem sich schnell und kräftig ausbildenden Bunde der Schweizer in diesen vaterländischen Erzählungen an ihrer gehörigen Stelle erscheine, und die Waffenthaten beschrieben werden, durch welche diese tapfern Thalleute, verlorene Freyheiten wieder muthvoll erkämpften, und sich durch zwey, auf den Rautifeldern erfochtene Siege als Männer bewährten, die würdig seyen in die Verbrüderung der Sieger bey Morgarten und Tättwyl einzutreten. Zwar wird unser gegenwärtiges Blatt, die Zeitfolge beachtend, sich nur mit dem erstern dieser beyden Siege befassen, von dem uns leider! auch die ausführlichsten unsrer Geschichtschreiber nur sehr dürftige Nachrichten hinter-

lassen haben, welche durch keine, im Munde des Volkes fortlebende Sagen vervollständiget werden, und die Beschreibung des zweyten, bey Näfels erfochtenen Sieges (Ao. 1388) muß auf eines unsrer künftigen Blätter verschoben bleiben, das aber sodann dieses unverwelkliche Denkmal vaterländischen Muthes und unerschütterlicher Entschlossenheit desto umfassender, und mit Benutzung aller, bis auf unsre Zeiten gekommener Ueberlieferungen beschreiben wird.

Um hiezu noch mehreren Raum zu gewinnen, benutzen wir auch schon dieses Blatt als einleitendes Vorwort; ertheilen in demselben mancherley Nachrichten über die damalige Ortsbeschaffenheit, und entwerfen in dem beygegebenen Kärtchen die ganze Landesgegend, deren in der Beschreibung der Schlacht von Näfels erwähnt werden wird. Hiedurch erhalten wir den Vortheil, daß wir zu jener Erzählung einen in größern Maßverhältnissen gezeichneten Plan des Schlachtfeldes werden geben können, welcher, mit dieser Karte zusammengehalten, dann auch eine vollständigere Uebersicht des Ganzen gewähren, und unsrer Darstellung eine größere Deutlichkeit verschaffen muß.

Was man hier erblickt, ist der unterste Theil des Landes Glarus, und zugleich seine ausgedehnteste Ebene. Unten an dieselbe gränzen Theile von der Landschaft Gaster und der March; ob Näfels aber zieht sich der enge Thalgrund zwischen steilen Felswänden gewaltiger Bergmassen, deren Kronen zum Theil mit ewigem Schnee und Eis belastet sind, aufwärts; und theilt sich, eine Meile ob dem Hauptflecken, bey Schwanden, in zwey Arme, die sich in in den Firsten der hohen Gebirgskette enden, welche den Canton Glarus von Graubündten trennt.

Wild und schauerlich muß in den frühsten Jahrhunderten dieses Thal gewesen seyn, das gegenwärtig dem Auge so viele lachende und romantische Ansichten darbietet; indessen finden sich schon in sehr entfernten Zeiten Spuren von Ansiedelungen und damit verbundener Landeskultur; aber die Geschichte derselben ist dunkel, und die Sagen und Legenden werfen nur ein kärgliches und ungewisses Licht in diese Finsterniß hinein.

Wenn wir schon in den ältesten, etwas gekannteren Zeiten, Kunde von großen Rechtsamen finden, welche das von dem H. Fridolin begründete Stift Seckingen über das Glarnerland besaß, das ihm von seinen damaligen Beherrschern, den Brüdern Urso und Landulph, zur Begründung seiner Stiftung geschenkt worden seyn soll [1]); so finden wir auch zu der nämlichen Zeit schon Spuren von großen Freyheiten, welche die Thalbewohner genossen. Der aus den Landesbewohnern gesetzte Ammann, das aus den achtbarsten, edlen Geschlechtern gewählte Gericht zwölf ehrbarer Männer [2]) und andre Institutionen bestanden wohl schon lange

---

1) Siehe die Legenden vom H. Fridolin.

2) Diese 12 vorzüglichen Geschlechter des Landes, oder dessen Adel, hießen freye Wappenegenossen in dem Thal zu Glarus, die pflichtig waren des Gotteshauses Seckingen Rechte mit Schild

ehe sie urkundlich erwiesen werden können [3]). Unbezweifelt ist es, daß das Mayeramt des Stifts schon von dem zehnten Jahrhundert an bis in die Mitte des dreyzehnten in dem Geschlecht der Edlen von Glarus, genannt Tschudi, vom Vater auf Sohn forterbte [4]) bis es im Jahr 1256 an Diethelm von Windeck gelangte.

Wenn schon nahe Verwandtschaftsverhältnisse diese Wahl des Stifts zu begründen schienen [5]), so erregte sie doch in dem Lande selbst große Unzufriedenheit. Glieder des bisher belehnt gewesenen Geschlechtes und andre Edle des Landes bewarben sich um diese Beamtung, als um eine Stelle, die keinem Ausländer, sondern einem Eingebornen gebühre; aber der Spruch der Aebtissinn Anna ergieng gegen sie [6]). Als nun der Sohn dieses eingedrungenen Meyers, Hartmann von Windeck, dieses Meyeramt an Herzog Leopold von Oesterreich und seine Brüder verkaufte [7]), und das Stift Seckingen, schon von Oesterreich abhängig, durch die Schirmvogtey welche von dem Haus Habspurg Laufenburg auf dasselbe gekommen war, es nicht wagte, sich diesem Kauf zu wiedersetzen, und seiner Verpflichtung gegen Glarus gemäß, diese Beamtung unter den althergebrachten Verhältnissen in seinen Handen zu behalten, so verließen viele der angesehensten Männer das Thal, besorgend, daß der unter Seckingens mil=

---

und Speer zu beschirmen. Dann waren noch 34 Geschlechter liberæ conditionis, frey, die gleich den ersten 12 an keine Pflichten und Dienste der Leibeigenschaft gebunden waren, frey von Leistung der Fällen, Gelässen, Thauinnen, Herbst- und Fastnachtshennen, doch wann sie Güter und Zinse dem Gotthaus pflichtig an sich brachten, zu den bestimmten Pflichten verbunden. Die 12 alten Geschlechter waren: die von Glarus, Tschudi genannt. Die Rote, die das Kelleramt des Stifts besaßen, starben 1335 aus. Die Nettstaller. Die Venner in der Omen. Die in der Kirchmatten, Aebli. Die Elmer. Die Vogel. Die Hänfli. Die Tolder. Die Wichser. Die Stucki. Die Rietler. S. Heinrich Tschudi Glar. Chron. it. Chr. Trümpi Glar. Chron. in welcher auch die 34 Geschlechter namentlich angeführt werden.

3) Eine vorhandene handschriftliche Sammlung von Rechten wird schon in das zehnte Jahrhundert gesetzt. Chr. Trümpis Glarner-Chronik, worin über den alten Zustand des Landes viel Interessantes gesammelt ist. Auch Füßli in seiner Staats und Erdbeschreibung der schweizer. Eidgenoßschaft T. II. untersucht umständlich diese alten Verhältnisse. S. auch Aegid. Tschudis Chronik.

4) Aegid. Tschudi u. a. Siehe auch Pinus Tschudiana. Die Befreyungsurk. Joh. Tschudis von der Leibeigenschaft vom Jahr 906 findet sich in Ildef. Fuchs Leben des Aegid. Tschudi.

5) Die Mutter Diethelms von Windeck war die älteste Schwester des verstorbenen Meyers, Joh. Tschudi, der keine eigenen Kinder hinterließ.

6) Tschudi hat ihn. Chron. I. p. 152. et sqq.

7) Ao. 1308 die Urkunde dat. St. Vitstage findet sich auch bey Tschudi.

der Herrschaft Jahrhunderte lang gedauerte glückliche Zustand des Landes, durch die Herrschsucht des gefürchteten Hauses immer tiefer sinken, und endlich gar untergehen müsse [8]).

Indessen war der Einfluß, den Oesterreich durch diese Beamtung auf das Land von Glarus erhalten hatte, bey dem Ausbruch der Feindseligkeiten gegen die Schweizer (Ao. 1315.) noch nicht so bedeutend, daß er die Thalleute hätte vermögen können, Theil an diesem Kriege zu nehmen, und sich mit der Mannschaft von Wesen und Gaster zu vereinigen, welche sich dem Aufgeboth des Herzogs gehorchend, zum Kampf gerüstet hatte, aber ihre Bereitwilligkeit, nach der für Leopold unglücklichen Schlacht am Morgarten schwer zu büssen hatte. Die Glarner, ihrer alten Freyheiten eingedenk, und fest entschlossen, alles das zu behaupten, was in ihrer eigenen Macht lag, hatten mit Festigkeit auf die Mahnungen Leopolds erwiedert: daß sie keine Verpflichtungen kennen, dem Hause Oesterreich in seinen eigenen Angelegenheiten zu dienen, und nur zur Ergreifung der Waffen verbunden seyen, wenn die Rechtsamen des Stifts von Seckingen gefährdet werden sollten.

Der Herzog wagte es nicht Zwang gegen sie zu versuchen, und der Friede, den sie mit den Ländern Schwyz und Uri abgeschlossen hatten, blieb unaufgekündet.

Auch als sie zwey Jahre später (Ao. 1317.) den stets und immer dringlicher wiederholten Mahnungen, diese Verhältnisse aufzuheben, nicht länger widerstehen mochten, so willigten sie endlich ein, vermuthlich aber mit gegenseitigem Einverständniß; denn während die von Wesen und aus dem Gaster und ihre Feinde von Schwyz sich befehdeten und schädigten, und die Streifereyen sich bis an die glarnerischen Grenzen erstreckten, zogen die Thalbewohner nie zu Feld, und wurden eben so wenig von den Schwyzern und ihren Verbündeten angegriffen.

Noch sichtbarer offenbarte sich diese wechselseitige Zuneigung, als im Jahr nachher, nicht nur der aufgehobene Friede wieder erneuert, sondern im Jahr 1323 sogar ein Bündniß zwischen Schwyz und Glarus errichtet wurde, Kraft dessen sie sich Hülfe und Rath, gegen männiglich dem sie nicht bereits zu versprechen stuhnden, für die nächsten drey Jahre zusicherten [9]).

Hoch empfand Herzog Leopold, der damals zu Baden lag, diese Verbindung mit seinen offenen Feinden; er suchte Glarus durch Drohung davon abzuschrecken, und mahnte wirklich den Grafen von Toggenburg, und seine Leute zu Wesen und im Gaster auf, gegen die Glarner ins Feld zu rücken und diese vermessene Handlung zu bestrafen; allein da man wußte, daß der Herzog genöthigt sey, das Heer, das er sammelte, seinem Bruder Friedrich zuzuführen, der gegen König Ludwig zu Felde lag, so fand es keiner der Angerufenen räthlich, der erhaltenen Mahnung zu folgen; nur Graf Johann von Rapperschweil, der sich bey dem Herzog

---

8) Die meisten ließen sich zu Schwyz und Altorf nieder, einige auch zu Zürich; z. B. die Stucki, Kilchmatter u. a.

9) Nur die Inhaltsanzeige bey Tschudi.

in Baden befand, zeigte sich kriegsbegierig, versprach ihm mit all seiner Macht zu Pferd und zu Fuß Beystand zu leisten, sonderlich gegen Schwyz und Glarus, und ihm seine festen Plätze wider dieselben zu öffnen [10]); allein als er sich nirgendswoher unterstützt sah, so ließ auch er die Waffen ruhn.

Zu diesem Bündniß hatte der Unwille, den die Glarner über neue Eingriffe der Herrschaft in ihre bisherigen Rechte empfinden mußten, sehr bedeutend mitgewirkt: der aus und von dem Volk gewählte Ammann wurde nämlich dadurch anscheinend geehrt, daß sein Wirkungskreis auch über Gaster und Wesen, der Herzoge Erblande, ausgedehnt wurde, aber da man zugleich auch über diese drey Länder einen fremden Herrn zum Vogt setzte, der zwar, um weniger Aufsehen zu erregen, anfänglich den bescheidenen Titel eines Pflegers annahm, und nicht im Lande residirte, so wurde dieser Ammann eine untergeordnete Person, und die Vereinigung dieser Länder, unter der gemeinschaftlichen Benennung des obern und niedern Amtes von Glarus, mußte die Besorgniß erwecken, daß man auch eine Gleichstellung ihrer Rechtssamen beabsichtige, und die freyen Glarner von den bisher genossenen Vorrechten so bald als möglich verdrängt werden würden.

Graf Friedrich von Toggenburg war der erste Pfleger [11]), ihm folgte (Ao. 1326.) Ritter Eberhard von Eppenstein; aber nach drey Jahren schon nahm Herrmann von Landenberg, den im Schweizerland so verhaßten Nahmen eines Vogtes an, und zog mit seinen Söldnern auf die Burg von Näfels, einem Lehen des Stiftes Seckingen, das Oesterreich den Edlen von Wagenberg abgekauft hatte.

Ob es dem Einfluß dieses strengen Beamteten zuzuschreiben sey, daß die Glarner, ungetreu ihrem bisherigen Grundsatz — nur in den Angelegenheiten der Stift, und keineswegs in denen des Hauses von Oesterreich ins Feld ziehen zu wollen — eine Schaar ihrer Krieger zu dem österreichischen Heer stoßen ließen, das sich gegen König Ludwig vor Colmar legte, (Ao. 1330.) wissen wir nicht, und erwähnen, da sie zu keinen kriegerischen Thaten mitwirkten, weil König Johann von Böhmen einen Frieden vermittelte, dieses Zuges nur darum, theils weil uns ein gleichzeitiger Geschichtschreiber das ruhmvolle Zeugniß dieses Fürsten aufbewahrt hat, der diese Mannschaft als die furchtbarstbewaffnete des ganzen Heeres pries [12]); theils

---

10) Die Verpflichtungsurkunde ist bey Aeg Tschudi. Heinrich Tschudi scheint in seiner Chronik anzunehmen, daß wirklich Feindseligkeiten vorgefallen seyen, aber von geringer Bedeutung.

11) Aegid. Tschudi und Chr. Trümpi. Heinrich Tschudi nennt den von Eppenstein als ersten Pfleger.]

12) Joh. Vitoduranus. Wir setzen die ganze Stelle hieher: Rex Boemus pertransiens per circuitum castrorum Ducis et perveniens ad aciem virorum de Glarus, videnque eorum instrumenta bellica et vasa interfectionis dicta gesa, in vulgari Helmbarton, amirans ait; O quam terribilis

weil von daher neuer Unwille gegen Oesterreich entstand, das den Kriegern reichen Sold versprochen hatte, aber solchen nach ihrer Rückkehr nicht ausbezahlen wollte, wie dieses gegen die Auszüger von Luzern und Zug auch geschehen war [13]).

Der mit König Ludwig geschlossene Friede gab Oesterreich wieder die Freyheit, seine Plane in den oberländischen Gegenden mit größerer Kraft zu verfolgen. Diesen Umstand benutzten auch ihre Vögte zur Vergrößerung ihres Ansehens und ihrer Macht, unbekümmert ob auch der Haß des Landes sich vergrößere. Auch der Vogt zu Glarus handelte in diesem Sinn, und vermehrte dadurch den Unwillen des Landes gegen die Herrschaft. Dieser mußte nothwendig die höchste Stufe erreichen, als man die Erneuerung der Freyheitsbriefe, Rechtsamen und Verträge, welche Glarus in der großen Feuersbrunst, die den Hauptort mit seiner Kirche Ao. 1337 einäscherte, verloren hatte, theils, nicht nur so weit selbige Oesterreich betrafen, verweigerte, sondern sich auch sogar bey dem Oberhaupt des Reichs und dem Stift von Seckingen verwendete, daß des Landes gerechtes Begehren auch da unerfüllt bleiben möge.

Die unausbleibliche Folge dieses Benehmens konnte keine andere als die seyn, daß die mißhandelten Glarner einen stets inniger werdenden Antheil an den glücklichen Fortschritten nahmen, welche die Verbrüderung ihrer Nachbaren sowohl in Rücksicht ihrer Erweiterung als ihrer Befestigung machte, und nach und nach in dem bewaffneten Wiederstand das einzige Mittel erblickten, das noch Erhaltene zu retten, und das bereits Verlorene wieder zu gewinnen.

Ihre Nachbaren, die in einer Vereinigung mit Glarus ebenfalls Vermehrung ihrer Kraft und größere Sicherheit für ihr Land erkennen mußten, unterließen nicht, die für sie günstigen Gesinnungen zu unterhalten und zu vermehren, wozu auch die ausgewanderten Personen auf das kräftigste mitwirkten; und so sah der österreichische Vogt die Gefahr immer näher heranrücken, daß auch Glarus irgend einen sich ergebenden Vorfall benutzen werde, um sich dem Bund der Waldstätte anzuschließen, so wie solches Luzern und Zürich auch gethan hatten [14]); und diese Besorgniß erhielt dadurch ein um so bedeutenderes Gewicht, da sich die Thalleute fest und beharrlich geweigert hatten, Theil an der Belagerung von Zürich zu nehmen, welche Herzog Albert von Oesterreich (Ao. 1351.) unternommen hatte, und zu welcher sie sein Vogt zu zwingen versuchte.

---

aspectus est istius cunei cum suis instrumentis horribilibus et non modicum metuendis. Heinrich Tschudi mahlt diese Beschreibung, nach Stumpf, noch weiter aus.

13) Siehe unser XVII. Neujahrsblatt.

14) Siehe unsre letzten Neujahrsstücke.

Walther von Stadion war dieser Vogt; sein Vater Ludwig hatte diese Würde sechs Jahre vor ihm bekleidet [15]); er regierte, wie die vaterländischen Geschichtschreiber erzählen, mit Strenge. Das Land seinem Herren zu erhalten, und in ihm die vortheilhafte Gelegenheit von da aus die angrenzenden Länder Schwyz und Uri mit einem Einfall zu bedrohen oder selbige wirklich anzugreifen, schien ihm eine militärische Besatzung von Glarus durchaus erforderlich; mit Zustimmung seines Herren wurden deßwegen Anstalten dazu getroffen; allein ehe dieselben zur Ausführung kamen, waren die Eidgenossen, von diesem Vorhaben benachrichtiget, oder selbiges errathend, und tief erkennend wie wichtig der Besitz von diesem Land auch für sie selber sey, in der Mitte des Novembers aufgebrochen, um sich desselben zu versichern.

Bestürzt erfuhr Stadion den Anmarsch der vier Panner von Zürich, Uri, Schwyz und Unterwalden; er war noch lange nicht in der Verfassung sich ihnen mit Gewalt entgegen zu stellen, und sein geringer Anhang im Land war allzu unbedeutend, als daß er Hülfe von demselben hätte erwarten können, er ergriff deswegen den klügsten Ausweg und floh mit seinen Soldnern aus dem Lande.

Mit Freuden wurden die Eidgenossen von dem Volk aufgenommen; es schwur ihnen, und diese schwuren ihm gegenseitig. Wenn der Bundesbrief, der nachher errichtet wurde, einige Beschränkungen enthielt, welche mißfielen, so waren solche durch die Vorsicht geboten worden, und fielen später ganz weg [16]).

Stadion war nach Wesen geflüchtet, wo er ebenfalls Vogt war; von hier aus beobachtete er alles was vorgieng, und setzte sich im Stillen in Verfassung, die erste günstige Gelegenheit benutzen zu können, um sich wieder des Verlornen zu bemächtigen. Bald schien dieser Zeitpunkt eingetreten zu seyn; dem überall bedrohten Zürich hatten die Eidgenossen Hülfe zugesandt; seine neu übernommenen Pflichten bieder erfüllend, waren auch zweyhundert Glarner dahin geeilt, und Stadion glaubte, die Abwesenheit dieser, wie man annehmen darf, ausgezeichneten Kriegerschaar benutzen zu müssen.

Eben so unerwartet als er im Wintermonat des verflossenen Jahres von den Eidgenossen überfallen worden war, brach er nun, am Lichtmeßtag 1352 mit denen von Wesen, Gaster, Rapperschweil der March, Wallenstadt und andern dazu im Oberland bereit stehenden Kriegern auf, und

---

15) Stadion oder Stadian, ein altrhätisches Geschlecht, deren Stammschloß zu Luzein in dem X Gerichtenbund lag. Sie wurden daraus vertrieben, und ließen sich in Schwaben und im Elsaß nieder, wurden erst in den Freyherren, und Ao. 1705 in den Grafenstand erhoben.

16) Man hatte die Gleichstellung der Rechte erwartet, wie solche die Bundesbriefe der vier Orte sich gegenseitig zusicherten; als dieses, wie bereits gesagt, nicht geschehen konnte, nannte man diesen Verein den bösen Bund. Zürich gab die Veranlassung, daß er nachher geändert wurde. Tschudi hat das alte Bundesinstrument, so wie das mit Zürich von Ao. 1408.

drang bis nach Näfels vor. Dort hatten sich, von dem Anmarsch der feindlichen Schaaren benachrichtigt, die Glarner versammelt, zogen ihnen muthig auf das Rautifeld entgegen, und bestanden, zur Wiedererlangung entrissener Rechte, und zur Gewinnung eines glücklichen Zustandes für sich und ihre Nachkommen, einen harten Kampf, in dem ihre gerechte Sache siegte.

Walther von Stadion, die Pflichten eines treuen Dieners redlich erfüllend, fiel in diesem Kampf; mit ihm fiel noch andrer Adel. Die Chroniken gedenken Herrn Albrechts von Sümmeringen, Ritters; Joh. von Wagenberg und Bilgeris von Holzhausen, Edelknechten, und sonst noch 150 Männern, von denen zwey und zwanzig aus der Stadt Wesen waren. Die von Glarus sollen nur zwey Todte, aber mehrere Verwundete gehabt haben [17]).

Als der Feind entfloh, zogen die Sieger für die Burg Näfels; ihre Besatzung bestand nur aus zwölf Knechten; da man ernstlicher gegen dieselben zu Werk gieng, und das Schloß zu untergraben begann, ergaben sie sich. Darauf schleifte man die Burg; Jahrhunderte lang lag sie in ihren Ruinen, und war, unter dem Namen des Burgstocks, ein Denkmal zerbrochener Ketten; jetzt steht an dieser Stelle ein Capuzinerkloster, welches Ao. 1675 erbaut wurde, und den Namen Marienburg trägt.

Die tapfern Glarner hatte dieser feindliche Einfall so wenig erschreckt, daß sie ihren in Zürich befindlichen Zusatz nicht einmal heimberiefen; derselbe zog vielmehr mit den Eidgenossen ins Aargau, wo das Stift Münster, mit sieben andern Dörfern und vielen einzelnen Höfen ausgeplündert und verbrannt wurde. Reich mit Beute beladen kehrte er dann in seine Heimath zurück; freudig empfieng man sich gegenseitig; es war für das Land eine schöne Zukunft aufgegangen, und beyde Kriegsschaaren hatten sich derselben würdig gezeigt.

Die Vignette unsers Neujahrstücks stellt die Gegend vor, auf die man von den Höhen bey Näfels am Fuß des felsigen Rautiberges, eines Theils des Wiggis, hinab blickt. Dem Beschauer links, sieht man das Rautifeld [18]), von dem Rautibach durchströmt, der aus dem

---

17) So sagt Aegid. Tschudi, und nach ihm die meisten Geschichtschreiber. Stumpf setzt die Anzahl der erschlagenen Feinde nur auf 50. Er hat dieses aus der Kriegischen Chronik genommen, so wie den Namen des mit Stadion erschlagenen Grüningers, den er aber von Grünenberg nennt. Bullinger hat die größere Zahl, führt die benannten Edlen, mit Einschluß des Grüningers, auch an, und sagt, daß neben den Genannten, noch 12 Adeliche gefallen seyen, deren Namen er aber nicht habe auffinden können. v. Müller haltet die Zahl 50 für einen Schreibfehler: die ältesten Handschriften aber der Kriegischen Chronik haben die Zahl mit Buchstaben ausgeschrieben.

18) Dermal heißen nur die ersten Güter unter Näfels die Rautifelder; diese Benennung trug aber in ehmaligen Zeiten eine weit größere Landstrecke, und befaßte wahrscheinlich beynahe die ganze Ebene von Näfels bis nach Oberurnen. Tschudi I. p. 407. Zweyhundertjährige Kaufbriefe

kleinen Niedersee abfließend, die Felswand durchbricht, und in milchweißen Fluthen über die grauen Felsblöcke zu Thal stürzt, nicht selten dem ansehnlichen Flecken von Näfels Gefahr drohend. Vorüber diesem Ort, in dem das leicht erkennbare Capuzinerkloster die Stelle bezeichnet, wo ehmals die Burg stand, liegt das schöne Mollis mit seinen zerstreuten Wohnungen, und ob demselben, besser abwärts, das kleine Dörfchen Beglingen, von wo sich dann der fruchtbare Kerezerberg mit seinen Dorfschaften und einzelnen Höfen erhebt, und an die felsigen Wände des Müllerberges und Frohnalpstocks anlehnt, hinter denen die kolossale Pyramide des Mürtschen emporstrebt. Mehr abwärts dehnt sich unter dem steilen Abhang des Wallenberges jene ehmalige Sumpfgegend aus, über welche der edle Escher von der Linth den Segen ausgoß, und über ihr hin erblickt man einen kleinen Theil des Wallensees, und bey seinem Ausfluß das Städtchen Wesen, am Fuß des Schäniserberges.

Von dieser Halden des Rautiberges zog sich zur Zeit der Näfelser-Schlacht, und wohl schon früher, eine Letzemauer (Landwehr) quer über das Thal, bis an den steilen Bergabhang unter Mollis. Ihre Richtung ist auf unserer Karte mit einer punktirten Linie bezeichnet.

Von ihr selbst sind noch von der Niederstraße bis gegen die Mühlhäusern deutliche Spuren übrig, und der Graben, welcher vor dieser Mauer lag, heißt noch heutzutage der Letzegraben. Noch bedeutendere Ueberbleibsel finden sich von derselben bey Beglingen; dort diente sie zur Verwahrung des Passes von Wallenstatt und dem See her. Wenn man von diesem Ort eine kleine Viertelstunde ziemlich steil aufwärts gestiegen ist, so gelangt man an die ungefähr 6 Schuh weite Oeffnung dieser Mauer, die, in ziemlich gerader Richtung, wenige hundert Schuh berg aufwärts geht, und an einer Felswand schließt; abwärts ist sie viel länger, nimmt ihre Richtung nach der Lage des Bodens, und endet auf einer steilen Flühe. Sie ist mit Mörtel gemauert, gegen 3 Schuh dick, und ungefähr 8 Schuh hoch, und so wird ohne Zweifel auch die Mauer im Thal gewesen seyn. Von einer Verstärkung derselben durch Thürme, findet sich weder im übriggebliebenen Mauerwerk, noch in den Sagen des Volks die geringste Spur.

Auch die Zeit ihrer Erbauung ist unbekannt. Der Umstand, daß Tschudi bey der Erzählung des erfochtenen Sieges über Stadion, ihrer keine Erwähnung thut, könnte vermuthen lassen, daß sie damals noch nicht vorhanden gewesen, und ihr Bau erst durch diesen Einfall veranlaßt worden sey. Stumpf und Bullinger hingegen nahmen ihr Daseyn bestimmt an, und Tschudis Stillschweigen steht dieser Meinung nicht entgegen: die tapfern Glarner können dem anrückenden Feind vor diese Befestigung hinaus entgegen gezogen seyn. Was für ihre schon damalige Existenz spricht, scheint die von den österreichischen Pflegern eingeführte

---

und Urkunden bestätigen dieses. Die Güter, welche oberhalb Oberurnen liegen, heißen Endegrüti und Ennetrüti.

Benennung des obern und niedern Amts von Glarus zu seyn, welche Abtheilung durch diese Mauer bezeichnet wurde, und die große Wahrscheinlichkeit, daß die Erbauung der Letzemauern bey ihren Nachbarn von Schwyz die Glarner veranlaßt haben mochte, auch ihr Thal durch eine solche Befestigung vor feindlichen Einfällen zu sichern.